

Karlsruher Chronik

13 Grad Wärme im Eismond - Tarifänderung bei der Straßenbahn - Gaukundgebung der Gastwirte Südwestdeutsche Holzindustrie - Theater - Film

Was ist das für ein Wetter im Eismond? Erst ein paar Schneeflocken und dann zwei bis drei Tage lang Regen. So trostlos wie die Landschaft, sieht es auch im Zimmer aus. Der Nebel läßt überhaupt nicht mehr recht Tag werden. Mittags schon brennt das Licht am Tisch, und die Nacht geht bald ohne Anfang und Ende ineinander über. Und was für ein nachfolter Regen ist es. Die Stiefel sind im Nu von dem peitschenden Regen durchweicht; kein Wunder, wenn alles frant sein will. Die halbe Stadt trägt einen Katarakt oder Schnupfen herum. Dazu hat der gestrige Frost gerade noch gefehlt. Am Donnerstag nach ist er sturmartig über das Rheintal hereingebrochen. Schon am Frühmorgen zeigte das Thermometer 10 Grad Wärme; im Laufe des Tages stieg diese dann auf 13 Grad an. Damit haben wir innerhalb der letzten drei Wochen eine Temperaturschwankung von 30 Grad erlebt.

In seiner letzten Versammlung hat der Bürgerausschuß wichtige Änderungen des Tarifes und der Beförderungsbedingungen der Stadt, Straßenbahn und der Lokalbahn genehmigt. Darnach zahlen alle Angehörige der nationalen Verbände, sofern sie im Dienst sind und vorchriftsmäßige Uniform tragen, auf allen Strecken einen Einheitsfahrpreis von zehn Pfennig. Desgleichen gilt auch für Reichswehr, Reichsmarine, Luftwaffe und Reichs Sanitätskolonne. In seiner Vorlage ließ sich der Stadtrat von zwei Gesichtspunkten leiten: Die Angehörigen der nationalen Verbände, die sehr oft erwerbslos sind, stellen sich in den Dienst der Allgemeinheit; weitens ist zu erwarten, daß mit der Jubiläum der Ermächtigung der Straßenbahn neue Fahrgäste erhält, die bei gemäßigtem Preis die Bahn nicht benutzt hätten. Des weiteren wurde die feierliche Gebühr von zehn Pfennig für die Mitnahme der Schwerfächer in der Straßenbahn aufgehoben. Dazu wird in der Begründung bemerkt: Der Schwerfächerlauf, der sich allmählich immer mehr zum wirklichen Volkssport entwickelt hat, ist besonders in unserer engeren Heimat nicht allein in gesundheitlicher Beziehung, sondern darüber hinaus für die Pflege und Vertiefung des Natur- und Heimatgedankens von Bedeutung. Die gleichen Bedingungen sind auch für die Karlsruher Lokalbahn nach Forchheim, Mörchi und Darmersheim übernommen worden.

Der Gau XII Baden des Reichseinheitsverbandes des Deutschen Gaststättengewerks hatte zu einer großen Gaukundgebung nach Karlsruhe eingeladen. Neben den Vertretern der Arbeitsfront, der NS-Dago, der Industrie und Handelskammer, der Handwerkskammer, des badischen Werkverbands und der Zünfte waren auch die Vertreter der Stadt, und staatlichen Behörden anwesend. Der Leiter der Arbeit Dr. Kimmich sprach über die Vorteile des Gesetzes zum Schutze der nationalen Arbeit für das Gaststättengewerbe. Zunächst werde eine Konzessionspflicht für die Fremdenheime in allen Karlsruhen eintreten. Durch eine Konzessionsperrre würden etwa bis 30 Prozent Konzessionsbetriebe verschwinden, wodurch die gefunden Betriebe ihre Lebensfähigkeit erhalten. Die Verhandlungen mit der Regierung über die Aufhebung der Gemeindegaststätten seien kurz vor einem günstigen Abschluß. Für eine Konzessionsverteilung kämen in Zukunft nach dem Arbeitsgesetz nur noch Betriebe in Betracht, die eine geregelte Ausbildung durchgemacht haben. Die Ausbildung werde in Fachschulen durchgeführt; auch für die Gastwirtsfrauen werde in Kochlehrgängen Gelegenheit gegeben, sich sachlich weiter auszubilden. Eine Befreiung der Betriebe könne nur durch die Hebung des Konsums eintreten; ein Haupterfordernis dazu sei die Verbilligung des Meeres. Um den Frieden im Gewerbe zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer herzustellen, soll die dreitägige Kündigungspflicht für Angestellte in eine vierzehntägige umgewandelt werden. Die übrigen Tagesfragen betrafen interne Angelegenheiten.

In der Technischen Hochschule hatte die wissenschaftliche Tagung der Gesellschaft für Reichtum und Wohlstand und Ubereinstimmung stattgefunden. Aus allen deutschen Ländern waren hierzu Abordnungen erschienen. Der Vorsitzende, Direktor Kames-Berlin, wies auf die erfolgreiche politische Umwälzung hin, wobei er betonte, daß jetzt eine neue Grund-

lage für die Arbeitsmöglichkeit auch für die Reichtumstechnik geschaffen worden sei. Deutschland sei bisher der Weltlieferant für Großmähren und Rehmähren gewesen, wenn es die Schweiz für Taschenmähren war. Um diese Stellung zu halten, müsse aber mit dem falschen Grundsatz: "Billiger als die Andern" gebrochen werden. Wir können eine Dauerbelebung der Technik nur schaffen, wenn die deutschen Qualitätszeugnisse auf der Welt wieder Geltung erhalten. Aus der langen Reihe der technischen Vorträge war für den Nichtfachmann nur der geschichtliche Rückblick auf die Verwendung der Zugfeder als Antrieb der Uhren interessant. Der Ruhm, die erste brauchbare Taschenmähre erfunden zu haben, gebührt dem Schlossermeister Gelein in Nürnberg ums Jahr 1570. Die erste Zugfeder sei jedoch schon im Jahre 1400 in der gotischen Uhr Philippus des Guten von Burgund zur Verwendung gekommen. Heute noch sei die gute Zugfeder das Schmerzenskind der Uhrmacher - Das können auch wir, das sind die Nichtfachleute der Uhrmacher. Eine druckfähige Zugfeder wäre das Ideal für alle Uhrbesitzer. - Anschließend wurde als Preisrichter des dritten Wissenschaftlichen Preiswettbewerbes Herr Prof. Gittinger-Schwenningen benannt und herzlich beglückwünscht.

Die Vereinigung der Südb. Holzinteressenten konnte ihren Verband auch nach ihrer Einmalbildung in den Reichsverband der Deutschen Industrie selbständig als Fachgruppe weiterführen. Nachdem sich viele Hunderte von Firmen der Holzindustrie und der Sägenindustrie neu angeschlossen hatten, fand in Karlsruhe unter Leitung von C. Commerell-Höfen a. Tuz die erste Tagung statt. Gleich zu Anfang machte die junge badische Gruppe unter Müller-Först ein gutes Vorzeichen gegen die alte Führung, die mehr dem Großhandel angehört. Trotzdem die anwesenden Württemberger die ungenügende und erfolglose Führung ihres leitenden Vorstehenden hervorhoben, ging der Vorsitz an den Badener Kleider in Firma Roth-Steinbach über. Wegen der schwierigen Lage der badischen Holzinteressenten müsse für Baden eine besondere Regelung getroffen werden. Aus den Vorschlägen einer sofortigen notwendigen Regelung im Sinne der nationalen Arbeit gab der neue Vorsitzende folgende fünf Punkte an: 1. Dem Waldbesitzer solle für seinen Grund und Boden eine Rente garantiert werden. 2. Die Sägemüller sollen für ihre Arbeit einen gerechten Lohn bekommen. 3. Ein angemessener Verdienst für den Säger soll gewährleistet werden. 4. Die Schnittwarenpreise sollen für den Verbraucher garantiert sein. 5. Die Holzabfuhr soll insbesondere durch staatliche Maßnahmen geregelt werden.

Für die auswärtigen Dauermieter hat das hiesige Staatstheater eine erfreuliche Regelung getroffen. Theaterbesucher zahlen den normalen Tagespreis für ihre Eintrittskarten, dafür übernimmt das Staatstheater die Hin- und Rückfahrt der Besucher durch Postauto. In dem benachbarten Guggenau hat sich daraufhin in kurzer Zeit ein Stamm von 100 Dauermietern gebildet. Für anderweitige ähnliche gelagerte Fälle sind von der Intendantin die gleichen Vorteile ins Auge gefaßt. Sichtlich erziehe diese Anweisung auch für unser Altal - Kranental, Herrental - eine Vorbildlichkeit zu normalen Preisen das gegenwärtig ganz vorzüglich geleitete Staatstheater öfters besuchen zu können und einer größeren Fremdengruppe zugänglich zu machen. Wo bleibt der Organisator? Wie ganz großartig das Staatstheater arbeitet, und wie ganz erlebte Kunst geboten wird, das zeigt die letzte Aufführung von Dietrich Eckart. Man hat den Beer Gunt mit Recht als den nordischen Faust bezeichnet. Er ist die Dichtung der nordischen Seele. Das alte Wiltenerblut hat seine Eigenart bis heute in Nordland behalten. Eine ungestillte Sehnsucht in die Ferne zu streben, eine verwegene Fantasie, die das höchste für erreichbar hält. Himmel, Erde und Hölle in Wirklichkeit, Traum und Einbildung laienhaftartig vermischt, rabelos und triebhaft fortgerissen, wie den Weg zu sich selbst findet, so wandelt das nordische Volk noch heute durch die Zeiten. So war der Beer Gunt Anders ein Seelenpiegel seines Volkes und ist es heute noch. Und wie viele verwandte Hänge weist er mit uns Deutschen auf. Sind nicht auch wir die halbtoten Wege ins ewig Fremde gewandert, in rätsellosem Geisens nie mehr zurück zu unserer Seele, der selbstlosen Hingabe und Ergebung an Göttliche gegangen. Und wo wundert alles Göttliche anders, als in der Verbundenheit des Ich-Selbst mit der Volkheit, der Erneuter alles wahren Menschentums. Darum hat die nordische Dichtung des Beer

Gunt den Dichter und geistigen Ränder des neuen Deutschland, Dietrich Eckart, jahrelang beschäftigt. In einer fähnen und stolzen Sprache rollt das Drama ab; konzentriert auf die Idee des zur endlichen Heimkehr des in Selbstsucht verfallenen Irregängers zugearbeitet. Die bühnenmäßige Gestaltung des Beer Gunt in dieser Fassung ist von ungeheurer Wirkung. Man muß diese Aufführung als eine Großtat der Theaterleitung bezeichnen; janatich konnte man jeden noch Erkenntnis ringenden Menschen zwingen, dieses größte Meisterwerk nordischer Dichtung anzusehen. Mit welcher Sorgfalt hat die Regie F. Raumbachs gearbeitet; und wie groß und verständnisreich gestaltet B. Dierl diesen Charakter, aber einig weiter vom Wege abgleitenden Sucher nach einer fernen Kaisertrone, bis er endlich als gebrochener Mann, als ein für Gott und Teufel gleich unbrauchbares Individuum, zu Solweig, seiner verlassenen Jugendgeliebten, zurückfindet. "O Gott, hier war mein Kaiserium." Hier ist sein wahres Selbst. Sprache und Spiel dieser Solweig durch E. Bertram war natürlich, schlicht und rührend. Wie nahe liegt die vergleichende Parallele mit dem Gretchen im Faust. In den andern Rollen war das gesamte Personal des Schauspielers beschäftigt. Ihr Lob besonders auszusprechen, ist durch die begeisterte Aufnahme einer atemlos laufenden Zuschauerreihe überflüssig geworden. Das Gepräge dieses Dramas heißt: Unbegänglichkeit; und für den Besucher: Unergründlichkeit.

Von der Filmtchnik ist gegenwärtig der Ufa-Film "Abel mit der Rundharmonika" in den Bad. Lichtspielen von besonderer Beachtung. Der Romanautor Manfred Hausmann zeichnet selbst als Spielführer und hat es verstanden, einen neuen Weg des Filmromans erfolgreich zu beschreiten. Weg von der Kriminalität, los von der rasenden Handlung, frei von dem Sensationssturz, hinein in ein gesundes Leben voll Schönheit und Erlebnisreue. Das ist die Grundstimmung dieses Films. Von Segelboot, Raddelboot und Ballonfahrt junger Sportler verbunden in erster Kameradschaft, erzählen die herrlichen Bilder; ein bühnen schäuferte "Erste Liebe" gibt der Handlung Reiz und Duft. Der Mut zu einer solchen gefühlswahren Filmhandlung ist anerkennenswert und wird seine Früchte in dem Weiterverfolg dieser Richtung allerdings nur langsam reifen lassen. Geschmack zu bilden ist immer schwer, aber dankbar. -E.H.

Was man sich in Berlin unter Heimatspflege vorstellt

NSK Ein Berliner Blatt beschäftigt sich kürzlich in einer kleinen Klauderei unter der Ueberschrift "Wieder Stammtische in Berlin - von der Bierunde zur Heimatspflege" mit den Stammtischen "bekannteren Persönlichkeiten". Mit einem Untergrund von Genugtuung stellt das Blatt fest, daß die in den Jahren nach dem Kriege und in der Zeit des wirtschaftlichen Zusammenbruchs langsam verschwundenen Stammtische neuerdings fröhliche Urständ feiern. U. a. heißt es da: "Auch die nationale Revolution hat mit manchen Stammtischen aufgeräumt. Die regelmäßigen Kunden verschiedener Politiker aus den Ministerien, die Zusammenkünfte vieler Parteigrößen finden nicht mehr statt. Es ist kein Platz mehr für sie. Doch neue Dinge sind im Werden. Sie tragen einen etwas anderen Charakter als früher. Besonders die landmannschaftlichen Abende gewinnen mehr und mehr an Bedeutung. Dort kümmert man sich um die Pflege des Heimatgedankens, um die Bewahrung alten kulturellen Gutes, das besonders im Leben und Treiben der Großstadt allzu leicht dem Unterraum verfällt. Bei heimatischen Gerichten, bei heimatischen Weinen und Bieren erinnert man sich oft gern an vieles Gut, das einem der Heimatboden mitgegeben hat, und das auf dem Wasser fremden Stadt nur gedeihen kann, wenn es besonders liebevoll gepflegt wird." Genau so haben wir uns die Erneuerung des deutschen Volkstums vorge stellt!

Humoristisches

Komplimente. Sie: Eine Frau ist so alt, wie Sie ansieht! Er: Liebe Frau Hermann, Sie bilden bestimmt eine Ausnahme von dieser Regel! Kindergeburtstag. Na, Wöllchen, wie war es? "Schrecklich! Rutt! Es wurde schön, ich soll soviel Kuchen essen, wie ich will, und ich habe es nicht gekonnt!"



71) "Ach Kind... ich bin nun sechshundvierzig Jahre alt! Will mir lieber die Muskulonen und Glidsträume aus dem Kopf schlagen! In meinem Alter ist eine Enttäuschung doppelt schwer!"

Am nächsten Morgen. Als der Weder klingelte, war Hanni noch sehr muer, aber sie wraug tapfer aus dem warmen Pühl und lief nach dem Badezimmer. Dort duschte sie sich kalt ab und war im Nu frisch und munter.

Als sie sich an ihren Arbeitsplatz setzte - Else Bergmaier war bereits da - da sah sie wieder aus wie das blühende Leben. Else umarmte sie glücklich. "Ich freu mich, daß Sie so glücklich sind. Meines!" sagte Hanni weich. "Ihr Erwählter ist wirklich ein Mensch, dem man vertrauen und den man lieben kann."

Else sah sie dankbar an und dann schüttete sie der Freundin ihr Herz aus. Sie sollte ihre Stellung sofort aufgeben. Mit nach dem Gut Gerichtenberg kommen, samt ihrer allen Mutter, für die auch ein Platz da war, und dann sollte am kommenden Sonntag die Verlobung und vierzehn Tage später die Hochzeit sein.

Und Sie müssen bei meiner Hochzeit wie bei meiner Verlobung dabei sein, Hanni!" bat sie. Hanni sagte gern zu. Eine Viertelstunde später kam Peter, der noch etwas

übernächtigt aussah, denn er hatte den Rest der Nacht schlecht geschlafen. Er war erustert als sonst, aber sein Ton war herzlich wie immer. Die Arbeit legte ein. Das Telefon rasselte, und die Maschinen klapperten. Es gab tüchtig zu tun. Gegen elf Uhr kam Peter und sagte zu Hanni: "Mein Bruder möchte Sie zum Diktat haben!"

Hanni fühlte, wie ihr Herz härter schlug. Sie riss die Blod und Bleistift zusammen und stieg in den ersten Stock empor. Stärker schlug ihr Herz, als sie in das Zimmer des Konjuls trat. "Jetzt wird er wieder der andere sein!" dachte sie innerlich. "der Vornehmer, der Konjull!"

Aber sie irte sich. Die ein Wunder starrte sie den fröhlichen Menschen an, der ihr entgegenkam und zu Gruch hol. "Ausgeschlafen, Fräulein Hanni?" "Oh ja, recht gut!" "Ich habe auch wunderbar geschlafen und noch schöner geträumt!"

"Sie träumen, Herr Konjull?" "Seit gestern, nein heute erst! Seit ich ein anderer Mensch geworden bin. Ach Fräulein Hanni... Sie...!" "Sie wollten mir diktieren, Herr Konjull!" sagte Hanni abweisend.

"Ja, das wollte ich!" entgegnete er schnell und der Schelm war in seinen Augen. "Bitte, nehmen Sie Platz!" Sie folgte der Aufforderung. Wortete auf das Diktat. "Bitte, schreiben Sie: Erklärung! Ich erkläre hiermit, daß Fräulein Hanni Jungmanns...!"

"Aber, Herr Konjull!" begehete Hanni auf. Ihre Verwirrung stieg. "Schreiben Sie weiter. Also... Jungmanns das

reizendste Mädchen der Welt ist... der Welt ist und daß mich keine Macht der Welt darin hindern soll, sie zu meiner lieben, kleinen Frau zu machen!"

Hanni sah blutübergossen. Dann erhob sie sich mit Tränen in den Augen. "Herr Konjull... das... das ist nicht fair! Sie wollen...!"

Kred hatte sich ruck erhoben und war zu dem Mädchen getreten. "Dann, ein klares, ehrliches Wort! Wollen Sie meine Frau werden?"

"Nein, nein, nein!" rief sie hervor. Seine Augen wurden traurig. "Dann!" sagt er leise. "Gestern habe ich einen Augenblick lang an das Glück geglaubt, nein, bis jetzt habe ich daran geglaubt! Ich liebe Sie, Hanni! Es ist keine Laune. Ich liebe Sie!"

"Wir passen doch nicht zusammen!" rief das Mädchen hervor. Sie mochte nicht, ihn anzusehen. Sie hatte Angst, daß er den Schlag ihres Herzens hören könne. "Warum sollen wir nicht zusammenpassen? Ich bin zwar Generalkonjull! Wenn Sie aber wollen, dann lege ich das Amt und den Titel nieder. Ich bin heute nicht mehr stolz und eingebildet drauf. Ich heiße von Welt, was bedeutet es mir heute? Ich bin jetzt ein ganz anderer und habe nur den Wunsch, die kleine liebe Hanni in die Arme zu schließen und ein ganzes Leben lang festzuhalten."

Sie zitterte am ganzen Körper. "Und... Ihre Mutter?" "Ich will doch beraten, nicht meine Mutter! Jetzt fürchte ich keine Auseinandersetzung mehr, jetzt kann kommen, was will, ich nehme es sogar mit dem Teufel auf! Das haben Sie aus mir gemacht, Hanni! Können Sie mich nicht auch lieben, Hanni?"

Wald und Wild im Schutz des Staates

Berlin, 22. Jan. Zu dem vom preussischen Staatsministerium beschlossenen Jagdgesetz gab Ministerpräsident Göring heute vor der Presse längere Erläuterungen ab, um missverständliche Auffassungen, die etwa entstehen könnten, zu beseitigen. Er glaube bestimmt, das Gesetz werde nicht nur innerhalb Deutschlands in Forst- und Jagdkreisen, sondern sogar im Ausland einen sehr starken Widerhall finden, weil es zum ersten Male grundsätzlich die Auffassung über Jagd und Wild ändere und auch diese Dinge aus der bisherigen liberalistischen Denkweise herausnehme und in die nationalsozialistische Aufbaubarbeit hineinziele. Das Gesetz gebe von der Anschauung aus, daß das Wild nicht ein Ding an sich sei, über das man frei verfügen könne, das dem einzelnen gehöre, sondern daß auch

Die Tiere in der Natur ein Bestandteil des Volkseigentums seien. Ebenso wie der Wald bebaut und gepflegt werden müsse, sei es auch notwendig, alles, was zum Walde gehöre, zu hegen und zu pflegen. In Revieren mit hervorragendem Wildbestand habe sich nach ein oder zwei Jahren willkürlicher Behandlung der Wildbestand katastrophal gekürzt. Hiergegen wolle das neue Gesetz grundsätzlich vorgehen. Es solle nicht nur das, was noch an edlem Wild vorhanden sei, gerettet, sondern es solle neu aufgebaut werden.

Das neue preussische Jagdgesetz geht von dem Grundsatz aus, daß die Jäger die Treuhänder sind, welche die frei lebende Tierwelt für die Allgemeinheit des Volkes schützen und erhalten müssen. Weitergehende verschärfte Bestimmungen sorgen für den Schutz aller selten gewordenen Tierarten, z. B. der Elche, Wiber, Adler, Uhu und unserer schönen Tag- und Nachttraubvögel. Alles, was nicht zum Begriff des edlen Wildes gehört, ist durch das Gesetz ausgemerzt, z. B. das Ferkelchen.

Den berechtigten Forderungen der Landeskultur ist dadurch Rechnung getragen, daß der Abschuss des härteren Wildes in jedem Revier zahlenmäßig festgelegt wird, so daß eine übermäßige Vermehrung der Wildarten und dadurch verstärkter Wildschaden nicht eintreten kann. Ebenso wenig können aber durch einzelne Jäger aus freiem Materialismus einzelne Wildarten gegenwärtig durch übermäßigen Abschuss vernichtet werden.

Das Ziel des Gesetzes ist, unserem Volke die freilebende Tierwelt, die lebende Seele der Heimat, die nicht zu zahlreich, aber gefunden und kräftigen Stücke aller Art zu erhalten.

Die Jäger selbst sind in einer straff gefassten Korporation zusammengeschlossen. Jeder Inhaber eines Jahresjagdscheines muß Mitglied dieser Korporation werden, die ihre eigene Ehrengleichheit erhält. Geführt wird die Jägerkorporation durch den Landesjägermeister, dem die Provinz- und Kreisjägermeister unterstellt sind. Nur der wird Mitglied der Korporation bleiben können, der weidgerecht jagt, wie es sich für einen deutschen Jäger ziemt.

Der Ministerpräsident teilte mit, daß in Deutschland einige wenige, aber

ganz große Naturschutzgebiete

geschaffen werden sollten, die gleichzeitig große Wildparks darstellen. Flächen bis zu 150 000 Morgen Größe mit vollkommen freien Wildbahnen. In solchen Schutzgebieten sollten erklärt werden: Die Schorfheide, der Darß in Pommern, die Romintener Heide in Ostpreußen und das große Elchgebiet bei Tilsit. Besonders solle die Arbeit zunächst der Schorfheide gelten. Hier solle versucht werden, alle Wildenten, die einst in märkischen Wäldern vorhanden waren, anzusiedeln, und zwar nicht nur in wenigen Exemplaren, sondern in einem Ausmaß, daß eine gesunde Juchgrundlage vorhanden sei, um in wenigen Jahren zu einem annehmbaren Wildbestande zu kommen. Der Ministerpräsident gab bekannt, daß er die reichhaltigen Wälder, deren er habhaft werden konnte, aufgekauft habe in einer Zahl, die die Hoffnung zulasse, bei einigermaßen günstiger Fortentwicklung einen Bestand von etwa 50 Exemplaren in 10 bis 20 Jahren zu erhalten. Der Elch werde ebenfalls schon in diesem Jahre in die Schorfheide gebracht. Aus dem Elchgebiet in Ostpreußen würden soviel Elche hierhergebracht, daß eine ausreichende Juchgrundlage vorhanden sei. Ferner sollten in der Schorfheide das Muffelwild, das wilde Schaf, angesiedelt werden, außerdem der Wiber, der Fisch- und der Seeadler.

Damit auch die Bevölkerung von diesem Wildbestande etwas zu leben bekomme, sollten die Juchgatter, hinter denen der Elch, das Muffelwild, Damhirsch usw. gezogen würden, an die Peripherie der Schorfheide gelegt werden. Der Park in Rorpommern und die anderen Gebiete würden in ähnlichem Sinne ausgebaut werden. Es sollten große Refektorie geschaffen werden, auf die immer wieder,

wenn die Wildbestände gelichtet worden seien, zurückgegriffen werden könne.

Der Ministerpräsident gab die Ansicht kund, die ganze Forstverwaltung auf dieses Ziel einzustellen. Der Privatbesitzer werde angehalten, sowohl für seinen Wald wie für sein Wild die gleichen Voraussetzungen der Betreuung zu schaffen, wie es der Staat getan habe.

Das Gesetz gegen Waldverwüstung

Berlin, 22. Jan. Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht den Wortlaut des Gesetzes gegen Waldverwüstung vom 18. Januar 1934, dessen Vorschriften für alle nichtstaatlichen Waldungen gelten. Zur Erhaltung des Waldes und zur Sicherung der Erzeugung des für die deutsche Volkswirtschaft notwendigen Holzes verbietet das Gesetz die Abholzung hiebunreifer Nadelhochwaldbestände und in Waldungen von über 10 bis 50 Hektar die Abholzung von mehr als einem Zwanzigstel, in solchen von über 50 Hektar bis 100 Hektar die Abholzung von mehr als einem Drittelpartei und in solchen von über 100 Hektar von mehr als einem Viertel der zu einer Betriebseinheit gehörenden Hochwaldfläche. Als hiebunreif im Sinne des Gesetzes sind Nadelhochwaldbestände von noch nicht 50 Jahren anzusehen. Ist zweifelhaft, ob ein Bestand hiebunreif ist, so ist vor Ausführung des Hiebes die Entscheidung der zuständigen Behörde einzuholen. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft. Die Verfolgung tritt nur auf Antrag der zuständigen Behörde ein. Der unter Zuwiderhandlung gegen das Gesetz abgeholzte Wald ist binnen zwei Jahren wieder aufzuforsten.

Wissenswertes Allerlei

Die Savanna-Prüfer rauchen die Zigarren nicht, aber die sie ihr Urteil abgeben sollen, sondern sie blasen einen Mund voll Rauch in ein Glas, das mit Wasser ausgefüllt wurde. Durch die Feuchtigkeit wird der Rauch darin festgehalten, worauf der Prüfer daran riecht, denn er beurteilt die Qualität der Zigarre nur nach dem Geruch des Rauches.

In Frankreich sind die Koffenwagen mit Gummirädern ausgestattet worden, damit sie nicht soviel Lärm verursachen.

Graf Haefeler haust Käse

Ein aus einer Kantine kommender Soldat war anscheinend mit seiner mit 10 Pfennig erkauften Portion Käse nicht recht einverstanden. Sie war ihm zu klein ausgefallen. Mit diesen Betrachtungen lief er dem Grafen Haefeler vor die Füße, der gleich im Bilde war und dem Mann sagte, er solle auf ihn warten. Haefeler ging in die Kantine, verlangte um 10 Pfennig Käse und bekam eine Portion, die um etliche Male größer als die des Soldaten war. Nachdem der Kantinier noch auf Befragen erklärte, daß dies die übliche Portion sei, ließ er den Käse abwägen und übergab ihn dann dem wartenden Musketier. Abends war dann auf der Anschlagtafel zu lesen, daß die Portion Käse um 10 Pfennig so und so viel Gramm zu wiegen habe. Haefeler hatte von dieser Zeit ab in Kantine nie mehr Extraportionen erhalten.

Turnen, Spiel und Sport

Kreis 6 Nördlicher Schwarzwald, 2. Kreisklasse

Ergebnisse der Pflichtspiele der Gruppe 1 a/b

Gruppe 1 a: Engelsbrand — Waldrennach 6:2, Feldrennach — Conweiler 4:2, Feldrennach II — Conweiler II 0:0, Langenalb — Gräfenhausen 2:0, Schwann — Reutenbürg 2:1.
Gruppe 1 b: Enzklösterle — Reusatz 13:0, Rotensol — Höfen 3:5.

Es wäre nicht ausgeschlossen, daß am kommenden Sonntag alle Blauvereine die Treffen zu ihren Gunsten gestalten. Rotensol dürfte der einzige Blauverein sein, dem nicht ohne weiteres ein Sieg zugesprochen ist, 5 Tore Unterschied wird es aber nicht zulassen; haargenau so ist es gekommen, wie's der Vorbericht angenommen hatte. Engelsbrand hat, wenn auch nicht so überzeugend wie beim Vorspiel, Waldrennach das Nachsehen gelassen. Feldrennach hat seine Vorspielniederlage wettgemacht. Langenalb kam über Gräfenhausen zum ersten Sieg; er ist dem Reuling zu gönnen, denn seine Anhängerität wollte schon die Platte ins Korn werfen. Andererseits kam dadurch der jüngste Reuling zu seiner fünften Niederlage, Gräfenhausen ist eine Mannschaft, die nicht an-

bedingt zu verlieren braucht. In Langenalb wirkte vor allem der Standardverteidiger Schmidt nicht mit. In Schwann trat für die zweite Vertretung Reutenbürg zum Pflichtspiel die erste Mannschaft an (leider mit Erfay!). Für die Gegend war es immerhin eine — beachtenswerte Ueberraschung, daß Schwann gegen den Vertreter der ersten Kreisklasse mit 2:1 Toren klar und überzeugend gewann.

In der 1 b-Gruppe siegte Enzklösterle über Reusatz mit 13:0 Toren. Wildbad aufwärts liegt zu weit vom „Orakel“ ab, als daß ein ganz genaues Bild entziffern könnte. Ob dann, wie vor einiger Zeit aus einer Handvoll Sägemehl, die da oben irgendwo vom Blauverein vorteilhaft gestreut wurde, eine Regenladung wird, oder ob ein Gattverein um Platzansicht bittet, weil ihm beim Vorspiel „lebenswürdigerweise“ gesagt wurde, daß es beim Rückspiel Knochenbrüche geben wird, das hat eigentlich mit der Vor- und Nachschau nichts zu tun, wohl aber mit dem Sportgericht. Mit dem Spiel in Enzklösterle hängt das nicht zusammen. Wenn aber von 13 Treffern die Hälfte durch Elfmeter entstanden, so hat's da irgendwo gewaltig gekickt. — Rotensol wäre über Höfen fast zu einem Erfolg gekommen. Bei Halbzeit lag es noch mit 2:0 in Führung. Von Um liegt nun auch eine abschließende Mitteilung vor, daß das Spiel Sprollenhaus — Höfen, das mit 5:6 Toren endigte, für Höfen als verloren zu gelten habe. Ein Maßzeichen für alle Vereine, alles Vorgeschriebene genau zu beachten, ich denke insbesondere an den Sportproben. Die Tabellen sehen nach dem neuesten Stand wie folgt aus:

Gruppe 1a

	Spielt	Gew.	Unentschied.	Verloren	Tore für gegen	Punkte
Engelsbrand	10	6	2	2	49:23	14
Dienhausen	10	5	4	1	34:19	14
Schwann	8	6	—	2	33:8	12
Conweiler	10	6	—	4	29:30	12
Pfingweiler	9	3	3	3	21:19	9
Waldrennach	9	4	—	5	22:43	8
Feldrennach	9	3	1	5	21:33	7
Langenalb	10	1	2	7	19:38	4
Gräfenhausen	5	—	—	5	11:26	0
Höher Konkurrenz						
Bickenfeld III	7	4	1	2	34:17	9
Reutenbürg II	9	2	1	6	15:32	5

Gruppe 1b

	Spielt	Gew.	Unentschied.	Verloren	Tore für gegen	Punkte
Herrenalb	9	7	1	1	44:20	15
Wildbad	8	6	2	—	42:7	14
Höfen	8	5	1	2	47:22	11
Sprollenhaus	9	3	2	4	23:26	8
Rotensol	10	2	2	6	15:37	6
Enzklösterle	9	1	3	5	23:35	5
Reusatz	9	—	3	6	7:54	3
Höher Konkurrenz						
Conweiler II	6	4	—	2	27:15	8

Feldrennach — Conweiler 4:2 (0:1)

Begrüßt von fast 300 Zuschauern (wenn sie nur alle Geld gehabt hätten!) betrat die Mannschaft den Platz des VfB Pfingweiler. Feldrennach hat bis jetzt keinen eigenen Sportplatz. Man merkte wohl, daß es sich um ein bedeutendes Spiel handelt. Nicht nur die beiden Mannschaften schienen reichlich aufgeregt, auch die Zuschauer hatten häufig mit den Nerven zu tun. Conweiler hat Platzwahl und wählt sich — sehr zum Nachteil, wie sich später herausstellte — den Wind zum Rücken. Die ersten Spielhandlungen befanden, daß sich zwei ebenbürtige Mannschaften gegenüber stehen. Der Schiri (Herr Casper-Frozheim) unterbindet von vornherein Regelwidrigkeiten. Nach kurzer Spieldauer werden dem Torhüter von Conweiler einige Jähne eingeschlagen. Als harter Sportsmann bleibt er zwar im Tor, ist aber in der Folgezeit natürlich sehr behindert. Beim Stande von 1:0 für Conweiler werden die Seiten gewechselt. Feldrennach spielt jetzt mit dem härter auftretenden Wind im Rücken und vermag stark zu drücken. Einige Eden sind die Ausbeute. Bald ist auf 1:1 ausgeglichen und die 2:1-Führung erkämpft. Als der Schiri einen Handelfmeter gegen Feldrennach geben mußte, drängen die Zuschauer (welche, das mag der Leser selbst sich denken) ins Spielfeld. Das Spiel wird so auf ungefähr zehn Minuten unterbrochen. Der Elfmeter wird dann zum 2:2 verwandelt. Die Aufregung jedoch hatte besonders für die Conweiler Elf ihre Nachwirkung. Was nicht leicht vorkommt: Das Spiel wurde nicht mehr zielbewußt geführt, und die Niederlage war fertig. Das Edenverhältnis war ungefähr 10:5 zugunsten von Feldrennach. Strafstöße verhängte der Schiri gegen Feldrennach 31, gegen Conweiler 18.

W.S.



Begrüßungs-Abend des Reichsbauernfestes in Weimar

Bild links: Blick auf die Zuschauerreihen mit Bauern in ihren alten Volkstrachten.



Bild rechts: Der Reichsbauernführer Darré mit einer Gruppe von Bauern in ihrer heimatischen Tracht.

Wer im „Kleinanzeiger“ inseriert, hat Erfolg!

Man schreibt an den Kleinanzeiger, Stuttgart-N, Friedrichstraße 13